

Zeitschrift: Neujahrsblatt / hrsg. von der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen auf das Jahr ...
Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft Schaffhausen
Band: 2 (1950)
Artikel: Schaffhauser Volks-Tierkunde [Fortsetzung]
Autor: Kummer, Bernhard
Kapitel: 1: Säugetiere
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-584775>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

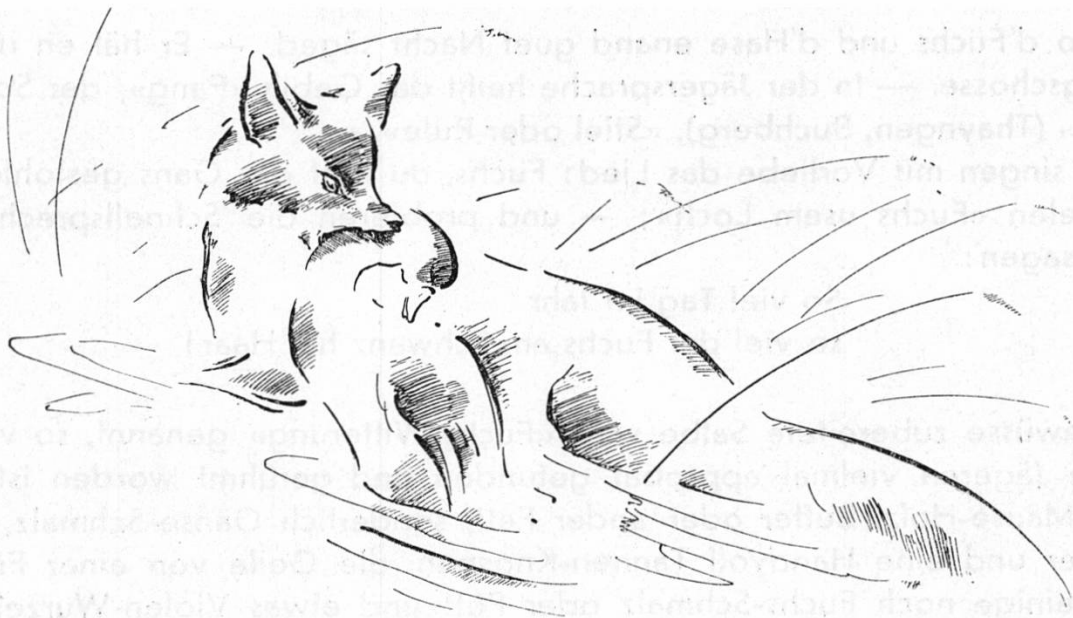
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



1. Säugetiere

RAUBTIERE

Meister Reinecke wird allgemein

Fuchs,

Fuggs oder Furs (Merishausen, Hemmenthal) genannt. Er wohnt mit der Függsin imene Fuggs-Buu, inere Fuggs-Höhli oder imene Fuggs-Loch. Seine Eigenschaften werden gerne auf den Menschen übertragen: Desälb isch durtribe wenen Fuchs. — Er isch schlau wienen Fuchs. — Desälb ischt en Fuchs! (B. 1). — Er würt fuchstüfelswild. — Er hät fuchsrooti Hoor. — Si tönd enand fuxe (necken, reizen). — Da fuxet mi ez (ich kann es fast nicht verschmerzen). — Me mo sich inacht neh vor dir, du aalte Fuchs (B. 1). — Er ischt en rechte Fuchs (Thayngen). — Wäme nid starch isch, mo me schlau sii (Barzheim). — D'Füchs mue me mit Fühse fange (List wider List anwenden) Id. — De Fuchs weiß mee als ei Loch (es gibt mehr als einen Ausweg) Id. — Wenn de Fuchs prediget, so mue me d'Gäns ietue (Id.). — Wer de Fuchs fange will, mo früe ufstoh. — Desäb händ scho lang d'Füchs gfrässe (B. 3). — Er isch so gschiid gsi, di eltschte Fühchs händ möse d'Baa strecke vor im (B. 3). — Jetz möchti wüsse, wo da Ding sött usselampe, deck lieber grad alls uf, au da, wa de Fuchs no im Loch inne hät (B. 1). — Der erste, der am Silvester die Stube betritt, ist der «Stubefuchs». — Studenten sind als Fuchs dem Fuchsmajor unterstellt. — Im Reitverein nimmt mancher Reiter auf seinem «Fuchs» an einer «Fuchsjagd» (Schnitzeljagd) teil. — Da isch scho mee en hölzige Fuchs, sagt man in Osterfingen von einem Waldfrevler, der nie ohne «Fuchsschwanz» (Säge) angetroffen wird und wohl in verlassener Gegend wohnt, dort näm-

lich, wo d'Füchs und d'Hase enand guet Nacht säged. — Er hät en rüddige Fuchs gschosse. — In der Jägersprache heiß das Gebiß «Fang», der Schwanz «Lunte» (Thayngen, Buchberg), «Stiel oder Rute». —

Kinder singen mit Vorliebe das Lied: Fuchs, du hast die Gans gestohlen; — sie spielen «Fuchs usem Loch»; — und probieren die Schnellsprechübung nachzusagen:

So viel Tag im Jahr
so viel der Fuchs am Schwanz hat Haar!

Eine gewisse zubereitete Salbe wird «Fuchs-Witterung» genannt, so von erfahrenen Jägern vielmal approbat gefunden und gerühmt worden ist. Man nimmt Mäuse-Holz, Butter oder ander Fett, sonderlich Gänse-Schmalz, etwas Kampher und eine Handvoll Tannen-Knospen, die Geile von einer Füchsin, worzu einige noch Fuchs-Schmalz oder Fett und etwas Violen-Wurzel thun. Dieses zusammen wird in einen ungebrauchten irdenen Tiegel, Topf oder Hafen gethan und gekochet. Nach diesem in einem neuen Topf, fein zugetekt, verwahret, damit der Geruch nicht herausgehe. Der Jäger machet alsdann zwei Oerther, einen, da er etliche Bissen hiermit bestrichenes Brod wirfft, den andern, da er das Eisen hinlegt. Diese beiden Oerther müssen aber unweit von einander sein, damit sie die Witterung von einem zum andern desto eher haben können. Wann dann der Fuchs an einem Orte es aufgezehret, so kommt er zum Eisen und wird gefangen. (Aus dem Jägerbuch von Stein am Rhein: «Ehrende Jäger-Compagnie», 1776). —

Im Zeitraum 1890—1947 wurden im Kanton Schaffhausen insgesamt 11 500 Füchse geschossen, durchschnittlich ca. 200 pro Jahr. 1894 mußten 305, im Jahre 1933 sogar 329 ihr Leben lassen. (Auf Grund der Geschäftsberichte des Regierungsrates.)

's hät en Fuchs bället, 's giit ander Wätter! sagen die Bauern. Sie wissen, daß Fuchs-Bellen im Sommer Regen, im Winter Kälte oder Schnee anzeigt. — I ha hüt en Fuchs ghört brüele, 's würt no mol chaalt (Wilchingen). — Wäme im Winter en Furs bäm Dorf siet, würt's chaalt (Hemmenthal). — Wenn der Fuchs auf dem Felde gesehen wird, gibt es Regen (Hemmenthal). — Wenn d'Függs sich vor der Liechtmeß vor em Buu sunned, mönd si im Märze dinne bliibe (Barzheim).

Die schön rotblühende verschiedenblättrige Platterbse wird in Merishausen «Fuchswicke» genannt.

Der Geschlechtsname Fuchs ist in der Schaffhauser Gemeinde Altorf recht häufig.

Einige Flurnamen weisen auf sein Versteck hin: Fuchswinkel (Hallau), — Fuchsloch (Wilchingen), — Fuchsbach (Buchberg), — Fuchsacker, Fuchsackerhäuli (Hemmenthal), — Fochtal (von ahd., mhd. foha, vohe = Füchsin) Neunkirch.

* * *

Marder

oder Tachmarder, Hüener- und Eierdieb (Büttenhardt), Ratzetöoder (Merishausen), Maader (Merishausen, Wilchingen), heißt der Raubgeselle bei uns. Namen wie Staa- und Huusmarder oder gar Edelmarder sind wenig gebräuchlich.

Die Redensarten: Er hät brüelet wienen Tachmarder; — Hüül doch nid wie en Dachmarder (Löhningen); — De Bueb hät marderli brüelet (Hallau); — Er stiehlt wenen Marder (Hallau); — kennzeichnen zwei Merkmale dieses Tieres, dessen Fell der Kürschner dem Bauern gerne abkauft. In die Marderfallen werden Eier, dürre Zwetschgen, dürre Birnen etc. gelegt (Thayngen). — Aus Ramsen stammt der Kindervers:

's hät en Puur en Marder g'fange.
's ischt kon churze und kon lange.
De Puur dä ischt en Zipfelchrischt,
er hät de Marder nid verwüsch (erwischt).

In der Zeit von 1897 bis 1947 wurden in unserm Kanton insgesamt 142 Marder geschossen (Geschäftsbericht des Regierungsrates).
Den weißen Gänsefuß nennt man in Beggingen «Schiffmarder».

* * *

In unsern Gewässern konnte der

Fischotter

während der letzten 40 Jahre nicht mehr festgestellt werden. Der letzte dieser vortrefflichen Schwimmer wurde im Jahre 1906 bei der Rheinbrücke Schaffhausen-Feuerthalen geschossen. Ziemlich häufig soll er einst in der Biber gewesen sein. Durch die Korrektion dieses Baches (1902—1907) wurde er aber unmöglich. Im Zeitraum 1880—1915 sind 10 Fischotter erlegt worden: 1889 (4), 1894 (2), 1898 (2), 1900 (1), 1906 (1) (Geschäftsberichte des Regierungsrates).

* * *

Ueber den

Illis

sind wenig Volksnamen und Redensarten bekannt. In Büttenhardt hat er auch den Bei-Namen «Hüenerdieb», in Merishausen «Hüenertöoder», in Wilchingen «Bommaader» und in Beggingen «Illismarder».

Die Redensart: «Dä isch zäh, wie en Illis!» ist in Opfertshofen gebräuchlich.

* * *

Das

Wiesel

heißt im ganzen Kanton «Wisili».

Von einem flinken Menschen sagt man: Da ischt 's reinscht Wisili (Osterfingen). — Er isch flingg wene Wisili (Thayngen, Hallau). — Ein Kind, das in großem Zeitabstand nach seinen Geschwistern geboren wird, «isch e Noowisili». — Wenn das Wiesel auf dem Felde gesehen wird, gibt es Regen (Hemmenthal). — Wäme im Herbst wiifji Wisili siet, so giits en früene Winter (Thayngen, Wilchingen). — Wäme e wiifj Wiseli siet, giits Schnee, heißt es auch in Hemmenthal, und aus Merishausen stammt die Wetterregel: So lang 's Wisel wiifj, giits Schnee und lis. — D'Wiseli send no wiifj, sagt man in Barzheim, 's giit non emol Schnee! —

Das Wiesel und der Iltis besitzen beidseitig der Schwanzwurzel zwei kleine Stinkdrüsen. Sie enthalten ein gelbes, dünnflüssiges Oel, das, herausgespritzt, weit herum alles verpestet. Carl Stemmler-Morath mußte als Knabe in der Kürschnerwerkstätte seines Vaters oft Wiesel- und Iltisfelle ausziehen und schälte dann die Stinkdrüsen fein säuberlich heraus, um für Indianerspiele kleine Stinkbomben herzustellen.

* * *

Meister Grimbart nennt man überall

Dachs

oder Tachs. In Merishausen erhält er den Beinamen «Hasefrässer». — Glücklich derjenige, wo cha pfuuse wie en Tachs (Osterfingen). — Er hät en Schloof wenen Dachs (Barzheim). — Einem «Frechdachs», der «stinkt wenen Tachs» (Thayngen), gehen wir gerne aus dem Wege!

Ein Ratsmandat vom 2. Dezember 1668 lautet: Das Weidwerk und das Tachsen wird den Untertanen verboten. — Je eine Dachshaut an den vorderhändigen Pferdekummeten, mit einer roten Schlaufe daran, ist der Stolz eines Fuhrmanns (Lohn). Dachse werden jedes Jahr ungefähr 40 erlegt. Am meisten wurden geschossen in den Jahren 1923 (71), 1927 (72), 1928 (77), 1929 (72), 1931 (93), 1933 (88); am wenigsten 1898 (14), 1909 (17), 1914 (19), 1944 (26), 1945 (27); im Zeitraum 1890—1947 insgesamt 2401 Stück. (Auf Grund der Geschäftsberichte des Regierungsrates.) — Dachsschmalz gilt als gutes Heilmittel bei Wunden, Schrunden und Frostbeulen. «Hol 's Tachsschmalz, chömmer die Händ iischmiere und verbinde, nid das no e Bluetvergiftung giit», lesen wir bei Albert Bächtold im «Goldige Schmid». Dachsfett ist auch ein gutes Lederfett.

Sonnt sich der Dachs an Lichtmeß, so muß er nochmals 6 Wochen ins Loch, heißt eine Wetterregel in Buchberg, welche sich 1947 bewahrheitete. Man kennt sie auch in Thayngen: Sieht an Lichtmeß der Dachs seinen Schatten noch, so geht er noch einmal 6 Wochen ins Loch.

Flurnamen führen uns zu seinem Wohnort, zum «Tachsboo»: Dachsenbüel (Herblingen), — Dachslöcher (Gächlingen, Hemmenthal, Schaffhausen), — Dachsberg (mit vielen Höhlen am Nordabhang des Hallauerberges).

* * *



Hartnäckig erhält sich das Gerücht, der

Wolf

sei in unserm Kanton gar nicht ausgestorben, sondern räubere «im Schafspelz» weiter!

Er war ursprünglich in ganz Europa einheimisch. Vor allem liebte er Gegenden mit ausgedehnten Waldungen. Der weiten Wanderungen wegen, die der Wolf einzeln oder in Rudeln unternimmt, ist es schwer zu sagen, ob es sich bei den erwähnten «Schaffhauser Wölfen» aus der Zeit von 1446 bis 1713 um einheimische Tiere oder um Eindringlinge handelte. Während des Mittelalters umheulten die grauen Gesellen in schneereichen Wintern die Mauern unserer Stadt, und in manchen Flurnamen auf der Landschaft sind ihre Spuren erhalten. In zähem Ringen gelang es allmählich unseren Vorfahren, diesen Feind

von Mensch und Tier zu vertreiben. Doch immer wieder streiften gelegentlich Wölfe vom Schwarzwald her über die Grenzen. Vor allem zahlreich waren die Bestien bei uns, wie auch in der übrigen Schweiz, während des Dreißigjährigen Krieges und der nachfolgenden Zeit. Damals wagte sich niemand mehr allein und ohne Waffen aus den Dörfern, und den Bauern wurde erlaubt, selbst zum Kirchgang die Seitenwehr oder ein Beil zu tragen. In der Gemeinde Gächlingen sind damals innert 20 Jahren nicht weniger als 211 Wölfe erlegt worden. Man würde solchen Angaben nicht leicht Glauben schenken, wenn man nach den beiden Weltkriegen nicht selbst erlebt hätte, wie die Wildschweine in unserem Gebiet wieder zahlreich geworden sind. — Als mit Kriegsende 1648 Ordnung ins Land kam, tat auch die Schaffhauser Obrigkeit das ihre, um die gefürchteten Räuber endgültig auszurotten. Sie setzte hohe Prämien und befahl den Gemeinden, Wolfsgruben auszuheben und Wolfgarne zu spannen. (Ein solches ist im Landesmuseum erhalten; es besteht aus 5 Millimeter dicken Seilen, ist 43 Meter lang und 2 Meter hoch.) —

Es folgen nun die einzelnen Nachweise vom Auftreten des Wolfes in chronologischer Reihenfolge aufgeführt, wobei auch die wenigen Angaben über den *Luchs* miterwähnt werden.

1446/47: 6 Schilling 2 Heller um 3 Wölfe in Thäyngen, item 2 Schilling einem von Hallau eines jungen Wolfes wegen (Harders Auszüge aus den Stadtrechnungen Bd. 13, S. 130). 1447/48: Für junge Wölfe von Thäyngen, 6 Schilling (ebenda). — 1449/50: 6 Schilling dem Meier vom Roßberg um 4 jungen Wölfen (ebenda). — 1450: Einem Begginger für einen Wolf 5 Schilling (ebenda). — 1451: 10 Schilling 2 Hallauern von 2 Wölfen (ebenda). — 1508: Die Wölfe hausten in den Wäldern, wagten sich selbst in die Dörfer und wurden den Neugierigen nach Stein zur Schau gebracht (Id.). — 1527: Bald nach der alten Fastnacht fiel tiefer Schnee, und die Wölfe strichen vom Randen über die Enge bis in den Stokarberg, wo sie einiges Vieh zerrissen (Chronik der Stadt Schaffhausen von Harder und Imthurn). — 1529: Bei einer Wolfsjagd auf der Enge erlegte man 3 dieser Tiere, 6 andere entkamen. An dieser hatten über 300 Personen teilgenommen, deren Ungehorsam das Entkommen der gefährlichen Gäste verursachte (Harderchronik). — 1559: Im Januar fiel ein Bauer, aus welchem Orte ist nicht angegeben, doch er war von der hiesigen Landschaft, unter eine Herde Wölfe. Er erlegte 6 dieser Tiere, wurde aber dennoch von den übrigen getötet (Harderchronik). — Aus dem gleichen Jahr (1559) hat die Frank'sche Chronik noch den Eintrag: Wölfe hatten im Gebiet von Schleithelm einen Hund geraubt und zerrissen. — 1560: Einem von Ramsen, so ein Wolf gefangen, wollen meine Herren eine Krone schenken (Harders Auszüge aus den Stadtrechnungen). — Von 1560 bis in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges haben wir keine Nachrichten mehr, dann aber mehren sie sich wieder. 1623: Die gn. Herren wollen denjenigen Personen von Unterhallau, die dieser Tagen einen Wolf erlegt haben, 10 Gulden schenken (A. Steinegger). — Vom 11. September 1626 ist ein Befehl der Regierung an alle Obervögte erhalten,

in welchem der große Schaden, den die Wölfe den Untertanen zufügen, erwähnt wird, und nach welchem jedem, der einen Wolf erlegt und liefert, 12 Gulden ausbezahlt werden soll. Ueber das Ergebnis dieser Verordnung erfahren wir nichts. Doch im folgenden Jahre, 1627, schreiben die Chronisten Harder und Imthurn: Da sich zahlreiche Wölfe zeigten, welche viele Pferde und Rindvieh erwürgten, wurden am 2. April von den Gemeinden am Randen, auf dem Rejath, zu Thayngen, Büsingen und etlichen Dörfern im Hegau eine Wolfsjagd abgehalten. — 1642: Die Wölfe taten auf unserer Landschaft vielen Schaden, besonders an den Schweineherden (Harderchronik). — 1643/44: Im Jahre 1643 wurde in Neunkirch für 5, ein Jahr später für 9 erlegte Wölfe vom Mühleamt die Schutzprämie bezahlt. Die Jäger bekamen neben Essen und Trinken für jeden erlegten Wolf 1—1½ Pfund Heller (Wildberger: Geschichte der Stadt Neunkirch). — 1646: Die Gemeinde Gächlingen zahlte 16 Schilling wegen eines Wolfs (E. Bühler). — 1647: Die Gemeinden sollen die Prämie für erlegte Wölfe, wie verordnet auszahlen, «damit man dises höchst schädlichen Unzifers desto mehr abkommen möge» (Kantonale Festschrift 1901, S. 404). — 1648: Die Gemeinde Gächlingen zahlt 16 Schilling den Jegeren von Beggingen wegen eines Wolfs und 4 Schilling zweien Wolfschützen umb Brot (E. Bühler). — 1654: Im November ließen sich Wölfe und Luchse in der Gegend von Löhningen sehen. Am 15. wurde deshalb eine große Jagd von den Bewohnern jener Gemeinde gehalten, wobei man zwar 1 Wolf und 3 Luchse, aber aus Unvorsichtigkeit auch einen der Jäger, der eine Pelzkappe trug und von einem seiner Freunde für einen Wolf angesehen wurde, erschossen. Der Täter mußte 50 Gulden Buße für die Unvorsichtigkeit bezahlen (Harderchronik). — 1655: Am 6. 6. wurden etwelchen Stammheimern, die 5 junge Wölfe aus einer hohlen Eiche ausgenommen, eine Belohnung gegeben (Isaak Vetter, Chronik der Stadt Stein am Rhein). — 1657: Die Gemeinde Gächlingen zahlte den Jägern von Merishausen eine Belohnung für das Fangen von 7 Jungwölfen (E. Bühler). — 1660: Künftig soll einem, so einen Wolf erlegt hat, statt 8 nur 6 Schilling aus dem Seckelamt bezahlt werden (A. Steinegger). — 1664/66: Die Gemeinde Gächlingen zahlte 1664 den Löhninger Jägern die Prämie für 1 Luchs, 1665 den Schaffhauser Jägern für 2 Luchse und 1666 den Neunkircher Jägern für 1 Luchs (E. Bühler). — 1646/66: Die Gemeinde Gächlingen zahlte innert der 20 Jahre Prämien für 211 Wölfe und 4 Luchse (E. Bühler). — 1651/67: Die Gemeinde Osterfingen zahlte für 173 erlegte Wölfe und 12 erlegte Luchse Prämien im Betrage von 40½ Pfund (Hch. Wanner-Keller: Geschichte von Osterfingen, Gemeinderechnungen 1651 bis 1667). — 1699: Dem Jeger von Hallau wegen Schießung eines Wolfes bezahlt 24 Kreuzer (Gemeinderechnung Beringen). — 1703, den 11. Hornung: Dem Jeger von Schleithem wegen Schießung eines reißigen Wolfs 24 Kreuzer (ebenda). — 1704: Dem Jeger von Beggingen, so ein Wolf geschossen, 24 Kreuzer (ebenda). — 1708: Aus Befehl des Vogts 2 Männern, die eine Wolfs-haut herumgetragen, gegeben 6 Kreuzer (ebenda). — 1711, den 16. März:

2 Männern von Beggingen, welche einen «riissigen» Wolf haben geschossen, gegeben 24 Kreuzer (ebenda). — 1712: In Osterfingen durfte niemand nur eine Viertelstunde vom Dorf weg gehen ohne Säbel oder Flinte, weil die Wölfe nahe ans Dorf kamen und die Leute anpackten. — 1713: 2 Männern von Beggingen, die einen Wolf geschossen, 16 Kreuzer (Gemeinderechnung Berlingen). — In der Gemeinderechnung von Neuhausen taucht zu verschiedenen Malen der Eintrag auf: «Den Jägern, so zu 4 oder 5 mahlen gesteuert, als sie schädliche Wölf erlegt und deren Haut vorgewiesen haben» (A. Steinegger: Geschichte der Gemeinde Neuhausen).

Seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts waren die Tage der Wölfe gezählt, wenigstens im Schweizer Mittelland. Daß das «wilde Tier» im Wallis im Winter 1947 als ehrlicher Wolf und nicht als Zeitungssente das Leben aushauchte, hat überall Staunen erregt, glaubte man doch, die Wölfe seien bei uns längst und für immer ausgestorben. —

Auf dem Lande ist das Versteckspiel «Wolf gsäh» noch heute ein beliebtes Knabenspiel, welches an das Vorkommen des Wolfes erinnert. — «Wölfe» heißen die Knirpse, deren größter Wunsch es ist, einmal richtige Pfadfinder zu werden. — Wolf ist auch ein altes Beringer Geschlecht. — Wer auf dem Marsch nicht den «Wolf» bekommen will, der stecke Nußlaub in die Hosentaschen (ein Mittel, das Soldaten im Militärdienst hin und wieder mit Erfolg angewendet haben). —

Der Wolfs-Name ist in der Volksbotanik für mancherlei Pflanzen gebräuchlich: Wolfschlee (Wundklee) Ramsen, — Wolfstoope (Wundklee) Merishausen, — Wolfswicke (verschiedenblättrige Platterbse) Merishausen, — Wolfsbeeri (Tollkirsche) Schleithem, — Wolfshralle (kugelige Rapunzel) Barga, — Wolfstdistel (Eberwurz) Opfertshofen, Barga, Osterfingen, Siblingen, — Wolfsmilchgewächse (Euphorbia).

Der gefürchtete Räuber ist ausgerottet. In vielen Flurnamen aber bleibt sein einstiges Vorkommen mit unserer Heimat verknüpft, so in Wolfacker (Thayngen, Hemishofen), — Wolfbüel (Schleithem, Barga, Lohn), — Wolfsbuck (Schaffhausen), — Wolfengrund (Merishausen), — Wolfgrube (Neunkirch), — Wolfhalde (Lohn), — Wolfgalgen (Wilchingen), — Wolfhag (Dörflingen), — Wolfenmoos (Stein a. Rh.), — Wolfstal und Wolfgruben (Hallau), — Wolfschelle (Rüdlingen).

* * *



INSEKTENFRESSER

Der Volksname für den

Maulwurf,

den kleinen Erdwöhler, ist allgemein «Schärmuus» oder «Schär».

In den Landgemeinden gab es einen «Schärmuuser» von Beruf. Der Schärmauserlohn war eine spezielle Gemeindesteuer für jeden Grundbesitzer.

«Wägeme Schärmuuser wüürt d'Wält wol nid omghäje» tönt es aus dem Klettgau (B. 1). — «Du häscht e Belzli wenen Schär», sagt man zu dem, dessen Haare frisch gewaschen sind. — «Schärrhüüffe» machen im Heuet manche Sense schartig. — Stofzt e Schärmuus bimene Huus, so holt si öpper druus!

Dieser Aberglaube aus unserm Kanton lebt nicht nur im Idiotikon weiter, sondern auch im benachbarten Wiechs am Randen heiß't's noch: Wenn der Maulwurf im Hausgarten gräbt, stirbt jemand im Hause.

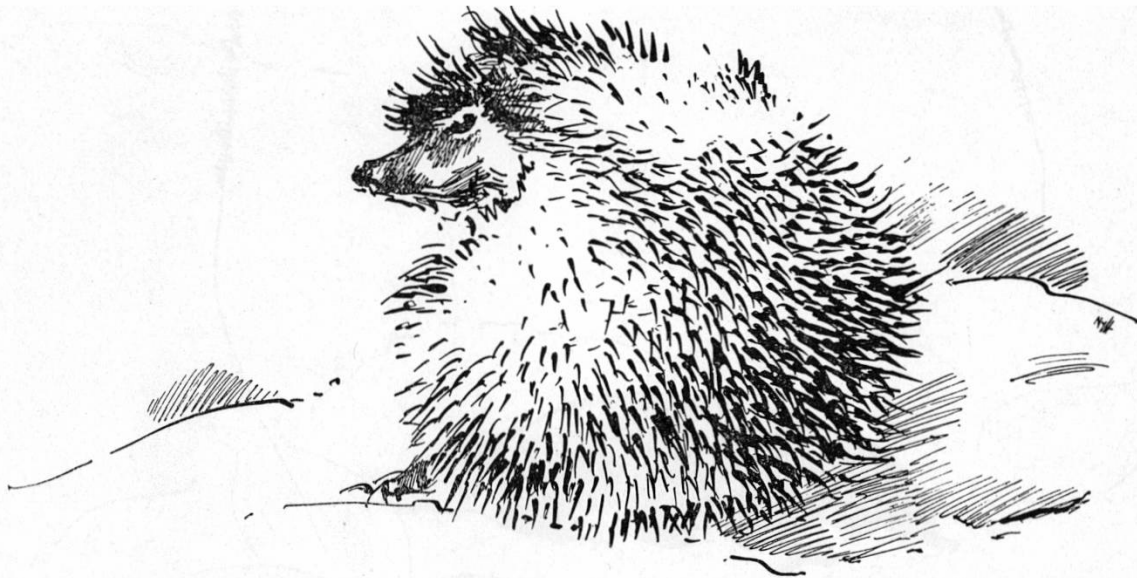
Thayngen kennt den Flurnamen «Schärhaufen», und in Osterfingen gibt es ein «Schärenwiesli».

* * *

Der

Igel

wird meist Süünigel, auch Suunigel (Buch, Ramsen, Hemishofen), Suu-Igel (Siblingen), Schopfmuuser (Merishausen) und Eierdieb (Büttenhardt), genannt. Den nimmersatten Fresser sieht man gerne in den Kellern und Scheunen, da



er ein guter Mauser ist (Opfertshofen). — Die Zigeuner aßen mit Vorliebe Igelfleisch (Thayngen). — Dä hät Hoor wienen Igel (borstige Haare). — «Er isch en Süünigel» sagt man in Hallau von einem Schmutzfinken. — «En rächte Schwinigel» ist der Ausdruck für einen unsauberen Gesellen.

* * *

FLATTERTIERE

Über die

Fledermäuse

bestehen keine besonderen Volksnamen.

Die Frauen fürchten die lichtscheuen, nächtlichen Tiere, da sie in ihre Haare fliegen und sich darin verwickeln (Opfertshofen). — In der Beringer Teufelsküche hingen immer viele «Flädermüüs». Für die Buben war es ein besonderes Vergnügen, sie hin und wieder auszuräuchern (Beringen). — Im Winter hängen sie an den Decken und Wänden der Höhlen und in hohlen Bäumen und ertragen sogar Temperaturen unter dem Nullpunkt, ohne zu sterben. In Schaffhausen sägten einmal zur Winterszeit Holzhauer einen mächtigen Baum um. Zu ihrem Entsetzen floß aus dem Sägeschnitt Blut. Der Baum blutete Fledermausblut, denn die Säge hatte Dutzende der unbeweglich starren Winterschläfer zerschnitten. Bis zur Zerstörung des Naturhistorischen Museums hing dort eine Photographie dieses «Naturwunders». Sie war auf Betreiben von Forstmeister F. Oswald aufgenommen worden. — Wenn die Fledermäuse Kot auf den Kopf von Menschen fallen lassen, gehen diesen die Haare aus (Aberglauben aus Hallau). — Die Schwertlilien werden in Stein, Herblingen, Neunkirch «Flädermüüs» genannt.

* * *



NAGETIERE

Der

Feld-Hase

heißt im Volksmund en Hase (Mehrzahl: Häse) Stein am Rhein, Hallau, Wilchingen, — en Haas (Mehrzahl: Hase) Ramsen, Lohn, Rüdlingen, — en Has, e Häsin (Thayngen).

Du bischt en nette Angscht-Hase. — Ein Feigling wird mit Haseherz oder Hasefueß bezeichnet. — Er ischt en Hasefueß, mit dämm isch nüüt (Barzheim). — Wenn einer flieht, so ergreift er 's «Hasepanier». — 's Herz hät mer g'chlopfet, wienem Hase. — Si isch furt-ghaset (fortgesprungen). — Si tönd umenand-hase. — Er waafst nid, we de Hase laufft (wo die Sache hinaus will) B. 5. — Ka Viertelstund isch gange, do hät si scho gwüßt, wo de Hase hee will (B. 1). — Rückt einer, nach langer Umschweife, mit dem wahren Sachverhalt heraus, so tönt's: Aha, do liit de Haas im Pfeffer. — Die uf em Stüürbüro ghööred d'Häse hueschte (sie wissen alles) Schaffhausen. — Er isch au ka hüttig Häslü me, sagt man von alternden Leuten. — En aalte Hase hät 9 Hüüt (spöttisch von alten Weibern) Sulger, Stein am Rhein. — Er bliibt be siiner Red, wie de Hase bi der Trumme (vor deren Schlägen er davon läufft!) Stein am Rhein. — Rüef nid: Hase! er ligi denn im Garn (Id.). — D'Gröfzi machts nid uus, susch erlief d'Chue en Hase (Stein am Rhein). — Er hät e Chatz für en Has g'metzget, spottet man über einen Pechvogel (Sprichwort). — Wenn nach einem Regen über den Wäldern schleichende Nebel wie Rauch aufsteigen, sagt man: d'Hase bached (Hemmenthal), d'Hase choched (Thayngen). — Häslü! Huschel! (Uebertamen) Reiath. — Hüt hömmer Häsis (Hasenfleisch). — Der Jäger nennt die Ohren «Löffel», die Beine «Läuf», den Schwanz «Blueme, Blüemli oder Federli», Magen und Gedärme «Gescheide» und den Kot «Hasebolle». — Kinder spielen «Häschen in der Grube» (Schaffhausen). — Er isch ben «Sandhase» (bei der Infanterie).

Langohr spricht bergauf: Hinne leck, hinne leck,
bergab: O mi Herz, o mi Herz!

(Merishausen)

In Hallau seufzt er, wenn er abwärts flüchtet: O mi Herz, o mi Herz,
aufwärts dagegen spottet er: Doo läck, doo läck!

I will der öppis verzelle
Vo mene alte Chelle.
Mier e Wurscht
Und dier e Wurscht.
Und mier en profne Hase.
Und dier en Dräck a d'Nase.

(Kindervers, Stein am Rhein)

Ein Rats-Mandat vom 28. 2. 1640 lautet: Hasen zu schießen und mit Stricken und Drähten zu fangen, wird den Untertanen streng verboten. — Rats-Mandat vom 8. Juli 1611: Vor Bartolemestag (24. August) soll niemand kleinen und großen Vögeln und Hasen nachsetzen, reiten, sie schießen, fangen, sondern frei unbeschädigt fliegen und wandeln lassen. — Rats-Mandat 1644: Die Hasen sollen nicht geschossen werden in der Zeit vom März bis nach Bartolomäus. — Im Zeitraum 1890—1947 wurden im Kanton Schaffhausen insgesamt 37 076 Hasen geschossen: während der Patentjagd oft über 1000 Stück, so in den Jahren 1904 (1203), 1905 (1110), 1906 (1103), 1911 (1028), 1912 (1201), 1914 (1267). Seit der Einführung der Revierjagd (Revierjagdgesetz 6. Juni 1915) sind die Abschufzahlen weniger hoch, sie liegen zwischen 322 im Jahr 1928 und 886 zur Zeit der Fleischrationierung 1944; also durchschnittlich 5—600 pro Jahr. (Jagd-Ergebnisse auf Grund der Geschäftsberichte des Regierungsrates.) — Der Osterhase, der die Ostereier legt, erscheint als Symbol der Fruchtbarkeit, wie das Ei selbst. Zur Entstehung des Glaubens mag auch der Umstand beigetragen haben, daß das fruchtbare Tier um die Osterzeit zum 1. Mal im Jahre «setzt». Vier Würfe bis zum Herbst, so ist es Sitte und Brauch! — Derjenige, dem ein Hase über den Weg läuft, hat an diesem Tag Unglück (Aberglaube, Schaffhausen).

Die Volksbotanik kennt Hasefürz: «Stüüber» = Hutpilz (Hallau), — Hasenöhrl: gemeines Leimkraut (Merishausen), — Hasechlee (gemeiner Sauerklee), — Hasemüli: gemeines Leinkraut (Ramsen), großes Löwenmaul (Ramsen), — Hasenmattdistel: Gänsedistel (Guntmadingen). — Kinder spielen gerne mit den Bohnenkernen «Hasefangis». Wer cha e «Hasemüli» mache?

In Beggingen und ob dem Dostental Merishausen gibt es einen Hasenbuck; in Oberhallau, Lohn und Buch einen Hasenacker; in Trasadingen einen Hasengarten; auf Hohbrugg ein Hasental, und in Hofen findet man ein Hasenhölzli.

* * *

Die als Haustiere gehaltenen Hasen, die

Kaninchen

werden mit Chüngel, Chüngelibock, Chünnel (Buchberg), Chollhase, Cholhaas, Stallhase (Oberhallau, Hallau) bezeichnet. In Oberhallau werden nur die schwarzen Kaninchen Chollhase genannt. Sandhasen graben beim «Jungen» ein Loch in die Erde (Dörflingen). Das männliche Tier ist «en Bock» oder «en Rammler» (Merishausen, Schaffhausen), das weibliche Tier «e Wiibli» oder «e Zibbe» (Schaffhausen).

Auge mache wenen Chollhase, heißt eine Redensart in Hallau. — Er ziet d' Lippe zäme wenen Cholhase (B. 5). — Du bisch doch ka drüuwüchig Cholhäsli mee (B. 5). — Das Präparieren eines Hasenfelles wird «lidere» genannt.

* * *

Die Volksnamen für unsern flinksten Kletterer und besten Springer, das

Eichhörnchen

lauten: Eichhörnli, Eichörndli (Thayngen), Eicherli (Schaffhausen, Buchthalen, Büsingen, Barzheim, Herblingen), Eichnerli (Rüdlingen), Eichner (Rüdlingen), Eichler (Buchberg), Aacherli (Dörflingen, Merishausen, Barga, Hemmenthal, Klettgau), Aacher (Lohn, Merishausen), Äächerli (Büttenhardt, Lohn, Schleithem), Aachärne (Hemishofen, Stein am Rhein), Aachörnli (Hemishofen, Stein, Guntmadingen), Ööcherli (Thayngen, Bibern, Hofen, Opfertshofen), Oocherli (Buch, Ramsen).

Mit dem Spruche: «Bueb, hol e Lööterli, 's isch en Ööcherli doo, monn (sei versichert) 's Ööcherli-Floosch (Fleisch) isch guet Floosch» wird die Thaynger Mundart verspottet; während man oben in Lohn hören kann: Lueged au selb Äächerli, we selb Baali di selb Aach uf traat. — Er isch flingg wiene Eichörnli. — Er cha chlätttere wene Aacherli. — Dä cha chrosle wene Äächerli (Lohn).

* * *

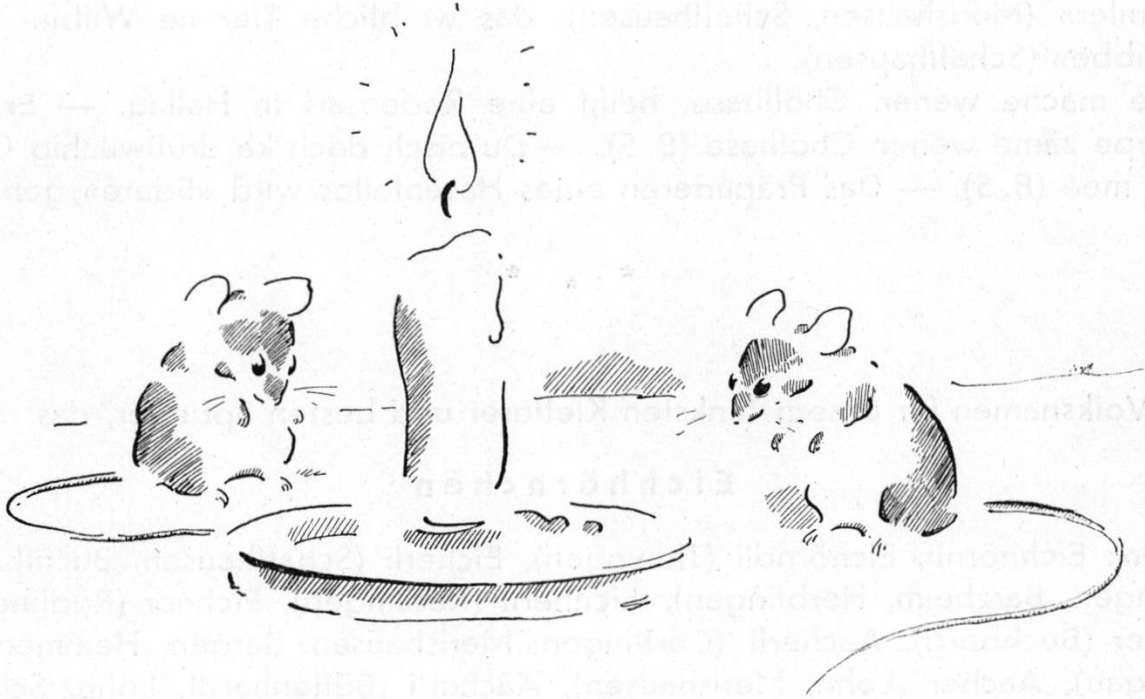
Die

Hausmaus

heißt allgemein Muus (Mehrzahl: Müüs), auch Mützer (Rüdlingen), Gumper (Hemishofen, Osterfingen), Spitzer (Bibern, Gächlingen).

Er isch so aarm wene Chilchemuus. — Bscht! sind müsli-stille. — Ist einer tropfnaß geworden, so sieht er aus wiene badeti Muus, oder wene versoffni Muus. — muusnaß — muustroche (Neunkirch). — Dä isch mause-tot (oder nur:

Dä isch mause). — Muuse = Müüs fange. — Hat einer gründlich ausgewirtschaftet, so isch er vor de Müüse sicher (Id.). — Ist etwas heimlich verschwunden, so häts 's Müüsli gholet. — Man hat etwas «gemaust» (gestohlen) Schaffhausen. — D'Manne hocked dihaa, we d'Müüs in Löchere (B. 1). — Bis de Chehr a dich chunnt, rännt no mängi Muus in e ander Loch ie (B. 1). — Wenn man jemand nicht sofort findet, heißt's: Dä isch doch sicher nid ine Muusloch



iekroche. — Chleini Müüsli händ au Schwänzli! (B. 1). — Chliini Müüsli hönd au Öhrli (Kleine Kinder hören auch). — Vo Müüse giits Müüsli. — Alti Müüs gönd au i d'Falle (Alter schützt vor Torheit nicht). — Wa Bsolding aagoht, dei chame dro wüchlich säge, 's sei de Müüse pfiße (unzulänglich) B. 1. — Da isch nid de Müüse pfiße (keine leichte Aufgabe) Schaffhausen. — Da ischt en ander Chorn! hät de Schwoob gseit, woner uf Müüs-Chegel bisse hät (Stein am Rhein). — Mosch ka Blatt vor's Muul neh, i hundert Johre gilt de Pfäffer aanewäg wa de Muusdräck (B. 1). — Ich gange go studiere und wänns allne Müüse an Schwänze wehtuet (B. 5). — Umeschüüße wie d'Muus am Fade. — Wäge däm biifft ka Muus kan Fade ab (es ist nicht der Rede wert) B. 5. — Er zapplet we d'Muus i der Falle (Id.). — Er suret im Kreis ume we e Tanzmuus (B. 5). — Isch d'Chatz usem Huus, so tanzet d'Muus. — Daß di 's Müüsli biifft! (Ausdruck des Unwillens, der Verwünschung). — Es isch no nie ka Muus undereme Mählsack verstickt (Büttenhardt). — Zu einem spät Aufgestandenen sagt man im Kanton Thurgau spottend: Du vertrittsch allwäg nümme vil Müüs. — Verzehrt einer ein zartes Gericht, so lobt er: Da isch e Frässe we jung Müüs (Hallau). — Von einem Ort, wo nichts zu verdienen ist, heißt's: Doo wurdid d'Müüs i der Äärn verhungere. — Er ist so klein und zart, «e Müüsli

chient en verschrecke» (Id.). — D'Müüs in Wände hööred au! (Stein am Rhein). — Da Ding isch därewäg iigfädnet, ka Muus cha derzwüsched piipse (B. 3). — Es isch so äng, da me maant, es chön ka Muus duerschlüüfe (B. 5). — Mi hät verchehrt mitenand, we wänns ka Gränze gääb, aber jez chunnt ka Muus me (B. 3). — 's Vermöge vonere ganze Generazioon isch de Müüse (B. 3). — Kinder spielen: «Müüsli, wa tuesch mer im Garte?» (Schaffhausen). — In Stein am Rhein heifß ein Willkommgruß: 's erscht Müüsli darf wider is Hüüsli.

Sechs mal zwei ist zwölf
Hinter dem Gewölb
sitzet eine Maus
und die muß heraus.

(Schaffhausen)

Fällt einem Kinde ein Milchzahn aus, so soll es ihn unter den Ofen werfen mit den Worten: Müüsli, doo häs ch en goldige Zah, gimmer en silbrige defür. (Aberglaube, Schaffhausen).

Wenn d'Müüs tond, giits ander Wätter (Siblingen). — 's giit ander Wätter, d'Müüs renned umenand (Opfertshofen). — d'Müüs tönd im Täfer inne, 's giit allwäg Sauwätter (Wilchingen).

Die Garten-Salbei heifß in der Volksbotanik Müüslichruut. Salbeiblätter werden in Omelettenteig getaucht und in heißem Fett goldgelb gebacken. Die Blattstiele, an welchen diese Müüsli beim Essen gehalten werden, bilden die «Mausschwänze».

Die Flurnamen Mausacker (Altorf) und Mausgrube (Hemishofen) erinnern daran, daß verschiedene Ausdrücke und Redensarten nicht nur für den unangenehmen Hausgenossen, sondern ebenso für die Feld-Maus, den in trockenen Jahren verheerend auftretenden Schädling unserer Wiesen und Aecker, gelten.

* * *

Die schwarze

Haus-Ratte

ist, wie die graubraune Wanderratte als «en Ratz, en Ratze» (Hallau, Beggingen u. a.) in den Häusern der Stadt, wie auf dem Lande, wenig beliebt.

Höörscht, wies rätzet i der Wand, 's ischt en Ratz (Schaffhausen). — Er stiehlt wenen Ratz (Thayngen). — Er isch ufs Gält uus wienen Ratz (geldgierig). — Dä isch flingg wenen Ratz (Hallau). — Er schlooff wenen Ratz. — En wüeschte Ratz! — Eine elende Bude wird als «e cheibe Ratzenescht» bezeichnet (B. 3). — En ganze Ratteschwanz vo Gsetz. — Er hät de Ratz im Chopf, sagt man in Stein am Rhein von eigensinnigen Leuten. — ratzekahl (Hallau). — Er isch

rattekaht gschoore. — Er isch vo chlei uf en Läsratz (leidenschafflicher Leser) gsii und hät alls verschlunge (B. 5). — Wär rätzet au eso? (nagen). — d'Rätzete (das Zernagte). — D'Müüs händs Brot ganz verrätzet (verchaflet). — «noo-rätze» bedeutet, in Gedanken einer Sache nachhängen und sich grämen (Schleitheim). — Ratzegift, Ratzefalle. —

In der Volksbotanik heißt die Kornrade «Ratzehegel» (Merishausen), Ratte (Thayngen).

* * *

Ueber drei weitere Nager sind die volkskundlichen Mitteilungen recht spärlich. Der Volksname der

Wühlmaus

ist Nuelmuus, Nueler (Hemishofen, Bibern, Guntmadingen, Rüdlingen), Nueli (Bargen), en Nuel (Beggingen).

Den

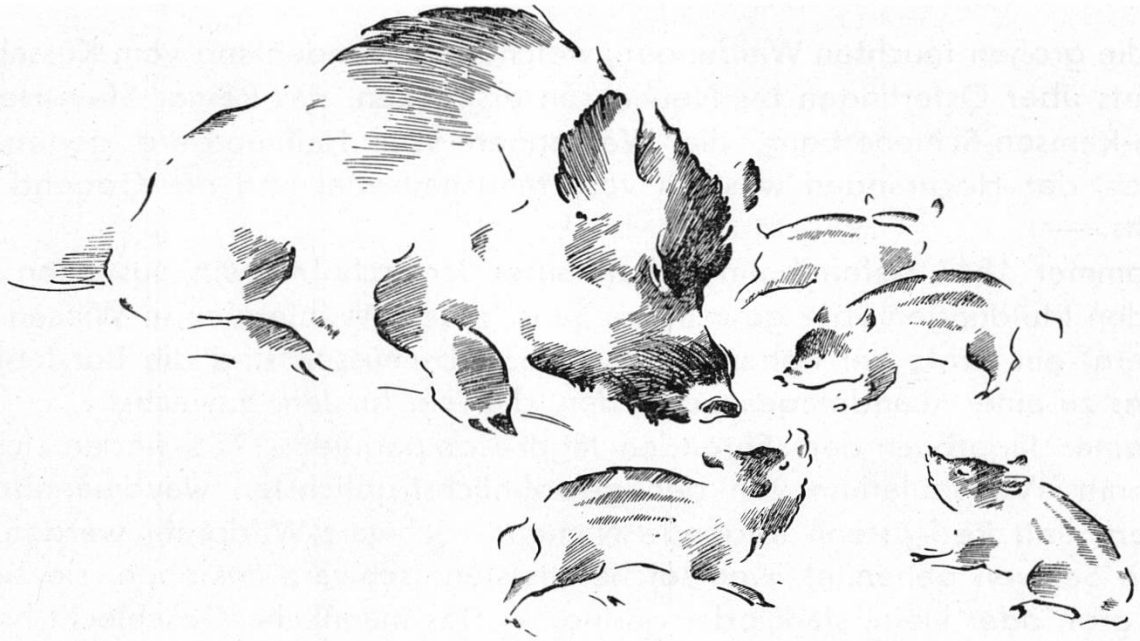
Siebenschläfer,

Sübeschlööfer oder Schloofmuus (Bibern, Trasadingen, Beggingen) genannt, kennt man wenig, wohl aber den menschlichen «Sibeschlööfer». 7 Monate liegt das Tierchen, das einem Zwerg-Eichhörnchen gleicht, steif und kalt zusammengerollt in einer Erdspalte, in einer Felsnische oder in einem hohlen Baum. C. Stemmler-Morath berichtet, daß im Januar 1947 über 15 Siebenschläfer bei Schaffhausen in einem Steinbruch aus den Steinen gegraben wurden. Sie hatten nicht einmal ein Nest, um weich zu liegen, sondern sich gegenseitig zum weichen Pfühl dienen müssen. — Man nennt den Siebenschläfer auch di grau Haselmuus (Schaffhausen), im Gegensatz zum Tierchen mit dem zimtbraunen feinen Pelz und dem langhaarigen, buschigen Schwanz, der

Haselmuus,

«Haselmuus oder Waldmuus» (Bibern, Beggingen, Buchberg).

* * *



PAARZEHER

Die

Wildschweine

sind in unserem Kanton noch nicht ausgestorben. Wiederholt findet man in der Presse Notizen über Wildsaujagden im Randengebiet. — Besonders zahlreich war das Schwarzwild bei uns nach den letzten beiden Weltkriegen. Nach den amtlichen Jagd-Ergebnissen, wie sie die kantonale Polizeidirektion im Geschäftsbericht des Regierungsrates veröffentlicht, wurden im Kanton Schaffhausen in den letzten 60 Jahren insgesamt 358 Wildschweine geschossen (die Frischlinge nicht mitgerechnet) und zwar: 1890 bis 1919 (keine), 1920 (2), 1921 (keine), 1922 (7), 1923 (3), 1924 (3), 1925 (5), 1926 (5), 1927 (7), 1928 (16), 1929 (10), 1930 (14), 1931 (35), 1932 (15), 1933 (16), 1934 (14), 1935 (12), 1936 (3), 1937 (20), 1938 (12), 1939 (4), 1940 (2), 1941 (1), 1942 (1), 1943 (1), 1944 (5), 1945 (20), 1946 (17), 1947 (83), 1948 (25).

Aus diesen Zahlen ist ersichtlich, daß das Wildschwein vor dem Krieg von 1914 in unserm Kanton, wie in der übrigen Schweiz, so gut wie ausgerottet war. Als 1914 der Krieg ausbrach, wurde es im Elsaß und in den Vogesen, wo immer Wildschweine in größerer Zahl vorhanden gewesen sind, lebendig. Sie nahmen Reißaus, entweder der nahen Schweizergrenze zu oder über den Rhein ins Badische. Beidseitig längs des Rheines zogen sie ostwärts, bis sie auch zu uns und in unsere Nachbarschaft kamen. Zuerst ist das Schwarzwild im großen Waldbezirk südlich vom Klettgau, im Roßbergerwald, beobachtet worden. Am 27. Mai 1920 wurde von Grenztruppen im Wangental das erste Wildschwein mit 7 Frischlingen erlegt, und eine Woche darauf fiel auch ein starker Keiler am Abhang der Altföhre. — Die Lieblingsgebiete für die Wildschweine

sind die großen feuchten Waldungen, welche sich stundenlang vom Küssaberg ostwärts über Osterfingen bis Neuhausen erstrecken, das Revier Stein-Hemishofen-Ramsen-Schienerberg, die Waldungen vom Hallauerberg gegen die Wutach, der Hochranden westlich vom Merishausertal und die Gegend von Wiechs. —

Im Sommer 1947 trafen beim Schaffhauser Jagdschutzverein aus allen Gemeinden Meldungen über gewaltigen Sauschaden (Wühlereien in Wiesen und Aeckern) ein. Trotz der hohen Zahl von 83 Abschüssen sind die Borstentiere bei uns zu einer «Landplage» geworden, die Jahr für Jahr anwächst.

Im Steiner Jägerbuch der «Ehrenden Jäger-Compagnie», 1776, finden sich im Abschnitt «Vocabularium von den gewöhnlichst-üblichsten waydmännischen Wörtern und Red-Arten» folgende Namen: «Schwarz-Wildprät» werden die wilden Sauwen genennet, weil solche meistens schwarz aussehen, sie seyen dann groß oder klein, stark oder gering. — Das männliche Geschlecht heißet «Beker» oder «Keuler», die Schwein-Muter «Bache», die Jungen, bis solche jählig sind «Frischlinge». — «Frischen» sagt man, wann die Bachen ihre Jungen «bringen» oder «sezen». — Die jährigen Sauen nennet man «übergangene Frischlinge», vierjährige «angehend Schwein» und solche, die fünf und mehr Jahr alt sind «ein Sauwend Schwein». — Sie hat «brav Weißes» oder Schmutz, sagt man, wann solche recht gut und fett sind. — Das Maul heißet «Rüssel, Wurff oder Gebräch», die langen krummen Zähne «Gewääf», der Schwanz «Pürzel, Wedel oder Ringk». — Wo etliche wilde Sauwen beisammen sind und sich auf einen Haufen tun, alsdann wird ihr Lager «ein Kessel» genennet. — «Brechen» sagt man, wann solche mit dem Rüssel oder Wurff die Erde in die Höhe stoßen. — «Sodel» ist ein nasser Sumpf und Pfütze, worin die Sauwen, wann solche von der «Erd-Mast» (Buch- und Eich-Ekern, wild Obs, Haselnüß und alles, was auf dem Erdboden liegt und von den Sauwen gefunden und gebrochen wird) satt, ihre Abkühlung suchen und sich wälzen; was «aufgeschlagen» genennet wird. — Weiße Sauwen findet man öffter und solcherlei Frischlinge; auch «schackigte» sind schon dahier (in Stein am Rhein) eingeliefert worden. Vermuthlich kommen solche daher, daß wann die zahmen Schweine, Herbst-Zeit in die Wälder in das Ebert zur Hirtung und Mast geschlagen und getrieben werden, diese dann offft mit jenen sich vermischen und brunfften mögen. —

«E Wildsau, e Wildsuu, Wildsäue, Saue, Schwarzchittel (Thayngen), Eber oder Keiler, Bache, Frischling» heißen die sehr gewandten und starken Tiere noch heute, welche, verwundet, in ihrer Wut keinen Gegner fürchten und wehrhaften Männern lebensgefährlich werden können. Durch Wildschweine verursachte Wunden sind immer tief und verschmutzt; sie können trotz bester Desinfektion tödlich wirken, wenn sie auch anfänglich gar nicht böartig aussehen.

In Beggingen nennt man einen unbändigen Knaben «e Wildsuu», beziehungsweise «e räcti Wildsuu»! —

Der «Ebersbrunnen», heute nurmehr eine sumpfige Quellstelle, liegt in der Mitte der sog. Großwiese, nördlich Ober-Bargen; sie werde, wie Spuren ver- raten, häufig von Wildschweinen aufgesucht (Bargen, 1934).

* * *

Jedermann freut sich, wenn er auf einem Waldspaziergang unvermutet ein

Reh

zu Gesicht bekommt.

Allgemein nennt der Volksmund das männliche Tier: «Reh, Rehbock, Bock, en schlechte, en guete, en starche Bock»; — das weibliche Tier: «Reh, Rehgeiß, Rehgoofz (Buch, Ramsen, Opfertshofen), Gaafz (Stein, Hemishofen, Löhningen, Hallau, Schleithem)», — und das junge Reh: «e Rehli, e jung Rehli, Gitzli (Hemishofen, Löhningen), Rehgitzi (Schaffhausen, Oberhallau, Trasadingen, Osterfingen), e Rehgeißli (Bargen, Beringen Hallau)». — In der Jägersprache heißen die Augen «Lichter», die Ohren «Lauscher», das Geweih «Aufsatz» (Thayngen), Struofz (Buchberg), «Horn» (er hät guet uff) Stein am Rhein, die Beine «Läufe», der Schwanz heißt «Schürze», der weiße Fleck am Hinterteil «Spiegel oder Scheibe», der Reh-Kot «Loosig oder Rehbolle». — Rehschlegel, Rehrugge.

Wenn nicht einen Rehbock, so hat doch jeder schon «en Bock gschosse» (einen Fehler gemacht). — Er hät en Rehbock gjööslet (ohne Patent gejagt, gewildert) Thayngen. [En Jöösler = ein Wildschütz, Thayngen.] — Der Wunsch jedes Mädchens ist «schlank wene Reh» zu sein. — Die cha renne wene Reh (Hallau). — Ich ha e Rehhörnli gfunde (Thayngen). —

25 345 Rehböcke und Rehgeißen wurden im Zeitraum 1890—1947 in unsern Wäldern geschossen, also durchschnittlich 440 pro Jahr. Mehr als 700 Stück wurden erlegt in den Jahren 1899 (828), 1920 (752), 1935 (748), 1936 (819), 1937 (767), 1947 (701); weniger als 300 Stück in den Jahren 1890 bis 1895 (im Durchschnitt nur 82) und 1900—1915 (im Durchschnitt: 210). (Jagdergebnisse auf Grund der Geschäftsberichte des Regierungsrates.)

D'Reh plääred, 's giit Räge, heißt eine Wetterregel (Buch). — Wänn d'Reh bälled, giits Sauwätter (Hemmenthal). — Wän e par Reh bänenand stönd, ussert em Wald, giits Räge (Hemmenthal). —

In Stein am Rhein gibt es ein Haus «zum Rehbock». In Hemishofen kennt man den Flurnamen Rehhag; in Ramsen: Wildgarten; in Lohn: Rehtränki; in Hemmenthal: Rehfüdle.

* * *



Hirsche

muß es früher in unsern Wäldern in großer Zahl gegeben haben, hat doch die Pfliegerei des Klosters Allerheiligen allein in einem Zeitraum von 30 Jahren (1700—1731) laut ihren Rechnungsbüchern «Aufgeben an gelt über das Jagen ergangen», den Jägern einige hundert Gulden für 670 erlegte Hirsche ausbezahlt. Die fast täglichen Eintragungen lauten z. B.:

11 Gulden 48 Kreuzer: Dem Jeger von Beggingen per 10 Stuckh (weiblicher Hirsch). 1 Stuckh auf das Rahthauß, 1 Stuckh dem Jegermeister, 1 Stuckh auf die Mezgerstuben, 1 Stuckh auf die Gärberstuben, 1 Stuckh auf die Schumacherstuben, 1 Stuckh auf die Schmidtstuben, 1 Stuckh auf die Schneiderstuben und 3 Stuckh Herrn Amtsbürgermeister Köchlin. Juli 1708. — 2 Gulden: Dem Jeger von Beringen per 1 Schachtel (Hirschkuh) sambt dem Kalb, Ihr Weisheit Herren Amtsbürgermeister Ott, den 29. Juny 1713. — 2 Gulden: Marx Blum, Jeger von Beggingen per 1 Gallthier (alte Hirschkuh) Ihr Ehrsamem Weisheit Herren Amtsbürgermeister Senn, sodann per 1 Raubvogel, den 4. Juny 1716. — 2 Gulden: Hans Blum Jeger von Beggingen per 1 Wildkalb (im gleichen Jahr «gesetztes» Hirschwild), sodann per 1 Hirsch Herren Statthalter von Pfisteren, 6. Juny 1716. —

In der Chronik der Stadt Stein von Isaak Vetter lesen wir: 1734. Weil die Hirsche auf Erlen (Hof am Klingenberggerhang) ziemlichen Schaden verursacht, hatten Buben, um sie zu verscheuchen, gegen 8 Uhr ein Feuer gemacht, was zu einem «blinden» Feueralarm führte. — Ende Januar 1738 wurden an einem Tag 4 Hirsche geschossen und deren Lebern auf der Herrenstube geschmaust. Im Steiner Jägerbuch der «Ehrenden Jäger-Compagnie» (1776) stehen ver-

schiedene waidmännische Ausdrücke über das Hirschwild: «Hirsch» wird das männliche Geschlecht bei den roth- und tannen Wildprät genennet; «Thier» oder «Alt Thier» das weibliche Hirschenschlecht; «Wildkalb», solange es von dem Thier gesäugt wird; «Schmal-Thier», so jährlich und zweijährig, so noch nicht trüchtig; «Gall-Thier» (alte Hirschkuh), so zum Aufnehmen usf. unfähig; «Spießfert» oder «Spieß-Hirsch», welches nur Stangen und gar keine End (Zacken, Zinken und Spitzen) hat; «Gabler» oder «Gabel-Hirsch», so an den Stangen 2 oder 4 End hat; «Sechser», wann an jeder Stang 3 End hat; «Achter», welcher an jeder Stang 4 End hat; «capital Hirsch», so viel End an hohen, starken Stangen hat und also recht stark und feist an Gehörn und Leib ist. — Daß ein Hirsch «Horn» habe, wird niemals gesagt, sondern entweder er trag ein schlecht, gering, elend, oder ein braw, stark, sauber, wolgeformt oder proper «Gehörn, Geweyh oder Gewicht». — «Gehörn abwerffen» sagt man, wann ein Hirsch im Frühjahr das alte verlieret; «er gehet niedrig», wann er es abgeworfen hat; «er hat aufgesetzt», wann wieder ein neues Gehörn gewachsen. — «Aufschärffen» heißt, einem Hirsch die Haut aufschneiden; «aufbrechen», einem Gewild das «Gescheid» (Magen) und «Glieder» (Herz, Lunge, Leber) herausthun und inwendig rein machen; «zerwürken», einem Hirsch, Thier oder Bok die Haut ausziehen. — Aller wilden Thieren Geblüt nennet man «Schweiß» (er schweißet); die Beine «Läuffte»; die Klauwen «Schalen oder Schühlein»; den Schwanz «Blume oder Sturz»; das Hinterteil unter dem Sturz «Schild oder Scheibe». — Die Hirsch-Galle ist nicht an der Leber wie bei andern Thieren zu finden, sondern selbige hat ihren Sitz an dem Sturz. Weilen nun die Hirsch-Leber gallenfrei und folglich aller Schärfe und Bitterkeit enthoben, also schmackhafter und delicateser als der übrigen wilden und zahmen Thieren ist, mag solcher darum von dem Jägerrecht abgelöst, an oberkeitl. Principalen participiert und mit vorzüglichem Appetit verspiesen werden. — «Hirschtränen» wird die gelbe Materie genennet, welche sich bei dem Roth-Wild unter den Augen mit kurzen Häärchen vermischt, sezet und sammelt; soll ein vortreffliches Hülfsmittel wider das böse Wehe sein. — Weiße Hirsche gibt es daherum keine außer in dem Zürcher Staff-Graben, allwohin solche von dem Hochw. Fürsten von Einsiedlen sollen verehrt worden. — In der Schaffhauser Chronik von Hans Oswald Huber findet man die Notiz: «Den 1. Septembris 1548 hat man im Staffgraben allhie, zwischen dem Staffweyer und Obernthor, den ersten hirzen gejagt.» — Ein Ratsmandat vom 19. Februar 1613 bestimmt: Die Untertanen des Klettgaus sollen in den Sulzischen Forsten weder Wildschwein noch Hirsche erlegen. — Das Hirschgeweih im Gemeindehaus Merishausen soll von einem im Keisental erlegten Hirsch stammen (W. Wanner). — Eine Tafel im Zwinger von Hohenklingen erzählt von einem Hirsch, der sich während des Dreißigjährigen Krieges «zu Fang gegeben». — Der letzte Edelhirsch wurde zu Beginn des 18. Jahrhunderts auf dem Randen geschossen. Auf dem Reith scheinen diese Tiere zur gleichen Zeit verschwunden zu sein (E. Steinemann).

Die Flurnamen: Hirzengraben (Lohn, Siblingen), Hirzenbad (Ramsen), Hirzengarten (Hofen), Hirzenacker (Straße-Landesgrenze gegen Ferienheim Büttenhardt) erinnern wie die Häusernamen «zum Hirzli», zum hintern «Hirzen» (Stein am Rhein), «Hirzen» (Thayngen), an das Vorkommen des Hirsches in unserm Kanton. Bekannt sind die Wirtshäuser «zum Hirschen» in Schleithelm, Osterfingen, Gächlingen, Löhningen, Merishausen, Herblingen, Hofen, Ramsen und Stein am Rhein.

Den Ziegenbart-Pilz nennt das Volk «Hirsch-Schwamm». — Die Redensarten: Du bisch en Hirsch, er isch «Hirsch» im Tschutte, Schwümme, Chopfrächne usw. sind unter der Jugend heute sehr geläufig.

1947 brachte die Schaffhauser Presse Meldungen über das Vorkommen von Hirschen im Revier Roßberg. Dem Osterfinger Jagdaufseher, Herrn Jak. Stoll, verdanke ich u. a. folgende Mitteilungen: «Im bekannten Wildpark an der Küssaburg am Hornberg wurden von dem damaligen Besitzer Bärtschinger (1912—1923) ca. 300 Stück Sika-Hirsche (kleinste Hirschart in Europa) gehalten. Während der Inflation wurden durch die Schmugglerzüge in jener Gegend die Einfriedigungen z. T. zerstört, und eine Anzahl Hirsche brach aus. Im Winter 1918 sah ich auf Altföhren die erste Hirschkuh. 1921 wurde auf einer Treibjagd im Revier Guntmadingen das erste Sikawild im Kt. Schaffhausen erlegt. 1937 beobachtete ich im Revier Roßberg regelmäßig vier Stück.» Im ganzen sind laut amtlicher Publikation der Jagdergebnisse bis heute 16 Stück Sika-Hirsche geschossen worden: 1943 (3), 1945 (1), 1947 (7), 1948 (5). J. Stoll schätzt den Bestand in unsern Revieren auf ca. 20 Stück. Der Wildschaden ist ähnlich wie bei den Wildschweinen: Abfressen der Aehren in Kornfeldern, Ausschlagen und Fressen der Kartoffelknollen in den Aeckern, Schälen der Stämme (mit Vorliebe Ulmen) im Wald.